

Sigrid Brandt

**Geschichte der Denkmalpflege
in der SBZ/DDR**

Dargestellt an Beispielen aus dem sächsischen Raum
1945–1961

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Willy Rittsche, Entwurf für die Kirche in Lohmen

**Gedruckt mit Unterstützung der
Deutschen Stiftung Denkmalschutz.**

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2003
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Verlag
Druck und Bindung: Difo-Druck Bamberg

Printed in Germany
ISBN 3-931836-83-5

Inhalt

Einleitung	7
Denkmalpflege als Aufgabe der Kulturpolitik	13
Zur Geschichte des Instituts für Denkmalpflege in der DDR	13
Vorspiel. Die Landesämter für Denkmalpflege	13
Versuch. Das Deutsche Institut für Museums-, Denkmal- und Heimatpflege	17
Kompromiß. Die Denkmalschutzverordnung vom 26. Juni 1952	21
Aufbau. Das Institut für Denkmalpflege in der DDR	25
Auflösung. Die »Liquidation« der Zentrale	30
Neufassung. Die Denkmalschutzverordnung vom 28. September 1961	35
Ausblick. Problemfelder zu Beginn der 1960er Jahre	37
Städtebauliche Planung und Denkmalpflege. Die Erfurter Konferenz 1956	40
Zur Rolle der Bauakademie	40
Die Erfurter Konferenz	45
Geschichte des Städtebaus – methodische Fragen	47
Geschichte des Faches Denkmalpflege	55
Das polnische Modell des Wiederaufbaus	57
Großstadtdenken und Verkehrsprobleme	60
»Stagnation« als Recht und Pflicht – tschechische Entwürfe	61
Anpassung der historischen Stadt an moderne Bedürfnisse – Aufbau in Deutschland	64
Von Erfurt nach Warschau – Resümee und Ausblick	69
Sozialistische Denkmalpflege? – Inhaltliche Positionen	74
Ideologische Grundlagen, Erbe und Tradition	78
Funktion der Denkmalpflege in der Gesellschaft	87
Denkmalbegriff	95
Klassifizierung nach französischem Vorbild	99
Denkmalpflege im Sozialismus. Das sächsische Beispiel	103
Vom Landesamt zum Institut.	
Die Dresdner Denkmalpflege unter Hans Nadler	103
Das Sächsische Landesamt für Denkmalpflege bis 1945	103
Neubeginn nach Kriegsende	104

Strategien denkmalpflegerischer Wirksamkeit.	
Hans Nadlers Konzept einer »Denkmalgerechtigkeit«	109
Heimatschutz und technische Denkmale	116
Städtebauliche Denkmalpflege	122
Der Fall Görlitz	132
Inventarisierung und Katalogisierung	149
Denkmal – Symbol – Wahrzeichen.	
Zum Wiederaufbau von Profanbauten	157
Denkmalpflege in der Zwischenkriegszeit – Voraussetzungen	157
»Man sollte sich aber nicht erköhnen, ein Ebenbild zu schaffen.«	
Der Wiederaufbau der Alten Handelsbörse in Leipzig	166
»[...] daß die Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung als einzige	
Lösung unter den gegebenen Verhältnissen anzusprechen ist.«	
Die Dresdner Gemäldegalerie zwischen Modernisieren und Restaurieren	177
»[...] nicht Spezialwissenschaft, sondern lebendige Auswirkung zur	
Wiedergewinnung einer durchgehend höheren Baukultur.«	
Denkmalpflege im Dienst von Wiederaufbau und Neuordnung	194
Purifizierung und Wertschätzung historischer Polychromie.	
Sächsische Denkmalpflege an Sakralbauten	200
Organisatorische Strukturen und Bedingungen kirchlicher	
Baudenkmalpflege	200
Bereinigung, Korrektur, Gestaltung – »im Interesse der Kirche	
als Gesamtkunstwerk«	204
Wissenschaftlich-Forschendes vor Künstlerisch-Schöpferisches?	
Die Innenarchitekturen	233
Der Fall der Oberkirche in Cottbus	254
Kirchengerechte Instandsetzung	264
Ausblick: Verwissenschaftlichung und eine neue »Justitia historiae artium«	271
Resümee	274
Dokumente	277
Anhang	
Literatur	355
Abkürzungen	365
Abbildungsnachweis	365
Personenregister	366

Einleitung

Denkmalschutz und Denkmalpflege sind ihrem Wesen nach Verhaltensweisen zur Geschichte, in denen sich vielfältige kulturelle Prozesse spiegeln. Die Frage nach dem Sinn denkmalpflegerischen Handelns stellt sich jeder Generation anders und neu. Im Fach Denkmalpflege verführen die heute vorrangig diskutierten, scheinbar allgemeingültigen Formulierungen der Jahrhundertwende gern zu dem resignierenden Blick, alles sei schon einmal dagewesen.

Im vereinigten Deutschland zwingen die Entwicklungen denkmalpflegerische Arbeiten verstärkt in ökonomisches Denken. Die Denkmalpflege ihrerseits bindet das Fach zunehmend in gesamtgesellschaftliche Diskussionen um »Nachhaltigkeit«, »Globalisierung« und ökologisches, d.h. ressourcensparendes Denken ein, um Akzeptanz wiederzugewinnen. Wenn Denkmale, die seit Jahrzehnten verschwunden sind, wiedererrichtet werden sollen, andere dagegen entsorgt oder völlig umgebaut werden, hat dies vor allem mit dem Selbstverständnis dieses Landes zu tun, d.h. mit der Frage, welcher Vergangenheit man sich für den eigenen Weg versichern will.

Mit der vorliegenden Arbeit soll der Blick auf eine Zeit gelenkt werden, die zu den ereignisreichsten wie schwierigsten in Deutschland zählt. Die Denkmalpflege in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stand vor bis dahin ungekannten Aufgaben. Das Ausmaß der Zerstörungen war gewaltig. Moralische Fragen drängten sich auf. Der Wille zum Neubeginn dominierte. Die Schwierigkeiten, denen sich die Denkmalpflege im Osten Deutschlands gegenüber sah, werden jedoch zu leichtfertig auf »Arroganz und Dummheit der Macht«¹ reduziert.

Die Geschichte der Denkmalpflege in der sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik ist in den Nachkriegsjahren und in den fünfziger Jahren nicht nur eine Geschichte der Verhinderung. Belastet mit dem Vorwurf bürgerlichen Intellektualismus und dem Verdacht, in der Zeit des Nationalsozialismus unterstützend gewirkt zu haben, sucht sie den Weg in die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse. Unter den Voraussetzungen der Nachkriegsjahre sind damit Fragen nach theoretischen Grundlagen und der methodischen Herangehensweise denkmalpflegerischen Tuns von besonderer Wichtigkeit: Woran knüpft man an, welche Traditionen brechen ab, welche bestehen in veränderter Form weiter, welche Neuansätze sind zu verzeichnen.

Untersuchungen zur Denkmalpflege nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges sind nach den Umbrüchen in Deutschland seit Beginn der 1990er Jahre möglich geworden. Wenngleich das Ende der Nachkriegszeit mit der Vereinigung von BRD und DDR vertraglich besiegelt wurde, ist die historische Distanz weiterhin gering. Der Geschichte im geteilten Deutschland nachzugehen, muß daher als Versuch angesehen werden, diese als Vorgeschichte der jetzigen Situation gewissenhaft nachzuzeichnen und anhand von zugänglichen Quellen die Vorgänge darzustellen.

1 Lerm (1993).

Die Geschichte der Denkmalpflege ist spätestens seit dem Europäischen Denkmalschutzjahr ins Blickfeld des Interesses gerückt. Stellvertretend seien die Arbeiten von Marion Wohlleben (1979) und Christoph Friedrich Hellbrügge (1989) zur Diskussion um 1900 und zum Leitspruch »Konservieren statt Restaurieren« genannt. Heinrich Magirius legte 1987 eine Geschichte der Denkmalpflege in Sachsen, Peter Findeisen 1990 die für Sachsen-Anhalt vor. Beide Arbeiten sind Teil eines nicht vollendeten Gesamtprojekts zur Geschichte der Denkmalpflege, das noch in der DDR konzipiert wurde. Die genannten Arbeiten schließen in der Behandlung des Gegenstandes mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ab. Mit der denkmalpflegerischen Problematik in den 1930er Jahren befaßt sich eine Publikation Eva Frodl-Krafts von 1997, Susanne Fleischner hat sich in ihrer Dissertation der Thematik »Schöpferische Denkmalpflege« und dem Wirken Rudolf Esterers gewidmet. Burkhard Körners Dissertation von 1999, ebenfalls in Bamberg verfaßt, ermöglicht einen Einblick in westdeutsche Denkmalpflegepraxis nach dem Zweiten Weltkrieg und so eine vergleichende Perspektive für diese Arbeit. Zur Denkmalpflege in der DDR gibt es bislang kaum Untersuchungen. Eine Anzahl von Artikeln Heinrich Magirius² und Elisabeth Hütters versuchen eine erste Rückschau³, 1991 gab die Zeitschrift »Deutsche Kunst und Denkmalpflege«³ verschiedenen ostdeutschen Autoren die Möglichkeit zu einem skizzenartigen Erlebnisbericht und Resümee. Der Wiederaufbau von vier repräsentativen zerstörten Baudenkmalen in Dresden ist Thema eines 1996 veröffentlichten Artikels ebenfalls von Heinrich Magirius.⁴ Denkmalpflegerische Leistungen in Osteuropa nach 1945 sind Thema der Arbeiten von Georg Weinberg (1984), Ivo Hlobil (1990) und Michaela Marek (1990).⁵

Die besondere Situation der Denkmalpflege im Nachkriegsdeutschland wird, und dies darf bei dem Bemühen um historisches Verständnis nicht außer acht gelassen werden, entscheidend geprägt durch den Wettkampf der Systeme. Sowohl der Legitimationsdruck der sowjetisch besetzten und sowjetisch zu prägenden östlichen Zone Deutschlands als auch der Wunsch, gegenüber dem Westen Deutschlands als der »bessere« Teil Deutschlands aufzutreten und anerkannt zu werden, bilden den Hintergrund für vielschichtige Anstrengungen der nun Herrschenden, Denkmalpflege als Teil der Bildungs- und Kulturpolitik verbindlich, d.h. politisch geführt und kontrolliert, in diesen Systemkampf einzubinden.

Der Beitrag zur Geschichte des Faches im östlichen Teil Deutschlands, d.h. in der sowjetischen Besatzungszone und späteren DDR, fragt unter den damaligen speziellen Bedingungen zunächst nach kulturpolitischen Voraussetzungen dieses Faches, da hier wie in einem Brennpunkt exemplarisch grundlegende Mechanismen des »staatszentrierten leninistischen Modells [offenbar werden], das die Trennung von Staat und Gesellschaft negiert, dem Staat das selbstverständliche Recht einräumt, über jedes

2 Hütter/Magirius (1990), Magirius (1990), Magirius (1991).

3 Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1/1991.

4 Magirius (1996).

5 Weinberg (1984), Hlobil (1990), Marek (1990).

Detail gesellschaftlicher Belange zu verfügen und der Gesellschaft gegenüber als universeller Eigentümer aufzutreten«. ⁶ Besonders anhand der Errichtung und Entwicklung des Instituts für Denkmalpflege in der DDR in den 1950er Jahren soll gezeigt werden, wie der Versuch unternommen wurde, die »bürgerliche« Tradition der Denkmalpflege zu überwinden und durch eine »erneuerte«, »sozialistische« zu ersetzen.

Dem kulturellen Erbe in der SBZ/DDR wurde eine relativ klar umrissene Aufgabe beigemessen ⁷, dennoch rangiert die ostdeutsche Denkmalpflege in den 1950er Jahren gleichsam in einer Grauzone, einem Zwischenfeld zwischen Baupolitik und Kulturpolitik. Damit zusammenhängend sind Orientierungen nicht leicht und nicht zwingend in sowjetischen Vorbildern zu suchen. Es wird dennoch zu fragen sein, inwieweit denkmalpflegerische Arbeiten in der Sowjetunion und den »Volksdemokratien« wahrgenommen wurden und Anlaß zu eigenen Überlegungen werden konnten.

Die genannte Grauzone betrifft gleichermaßen die rechtliche Situation des Faches Denkmalpflege und ihrer Vertreter. Diese versuchten, die Verordnungen, Verfügungen etc., die nach und nach zur Makulatur verkamen bzw. sich wechselseitig aufhoben, durch eigene Initiative und wiederholte Vorschläge an die Regierenden zu verändern. Der Kampf zwischen stalinistischer Politbürokratie und Fachwissenschaftlern, zwischen politischer Indoktrination einerseits und fachlicher Autonomie und Entscheidungsbefugnis andererseits soll hier dargestellt werden.

Der fachliche Austausch zwischen den östlichen Ländern wurde vor allem zu Problemen des Städtebaus und der städtebaulichen Denkmalpflege aufgenommen. Die Fragen, wie die neuen Städte nach den Verheerungen des Zweiten Weltkrieges aussehen sollten, wie sie genutzt werden, auch: wie sie entstanden sind, welche Folgen diese Entwicklung für deren Zukunft haben könnte, wurden mit einer Intensität diskutiert, die für andere Themen nicht denkbar war. Anhand der Beiträge der »Erfurter Konferenz« können die divergierenden Auffassungen zu Denkmalpflege und Städtebau nachvollzogen werden.

Der zweite Teil der Arbeit untersucht denkmalpflegerische Methoden am Beispiel des Landesamtes für Denkmalpflege Sachsen. Die Dresdner Denkmalpflege gehörte in der SBZ/DDR neben der in Halle zu den stärksten. Sie konnte in der früheren Geschichte der deutschen Denkmalpflege durch einen wichtigen, herausragenden Vertreter, Cornelius Gurlitt, eine wegweisende Rolle übernehmen. In der SBZ/DDR steht das Wirken des Dresdner Amtes für den Versuch, die neue politische und gesellschaftliche Situation produktiv zu machen auch für neue Inhalte denkmalpflegerischer Arbeit. Die Fülle wiederhergestellter und wiederaufgebaute Denkmale bieten die Möglichkeit, Tendenzen und Probleme der praktischen denkmalpflegerischen Arbeit aufzuzeigen.

Der sächsische Raum ist in der Arbeit zu verstehen als das Gebiet innerhalb der Grenzen des nach 1945 gebildeten Landes Sachsen. Mit der Zerschlagung der

⁶ Vgl. Klingenberg (1997), S. 12.

⁷ Vgl. Schlenker (1977).

Länderstruktur und der Einführung der Bezirke in der DDR 1952 wurden die bis dahin bestehenden Landesämter für Denkmalpflege ebenfalls neu strukturiert. Der Außenstelle Dresden des nun gebildeten Instituts für Denkmalpflege in der DDR wurden die Bezirke Dresden, Leipzig, Karl-Marx-Stadt und Cottbus zugeordnet.

Der Schnittpunkt der zeitlichen Eingrenzung der Arbeit ist mehr als eine aus der politischen Geschichte der DDR willkürlich übernommene Zäsur. Wenige Monate nach dem Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 wurde mit der »Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale« eine neue Grundlage des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege geschaffen, die als vorläufiger Endpunkt der bereits seit Mitte der fünfziger Jahre betriebenen »Demokratisierungstendenzen« angesehen werden muß. Die Verantwortung für Schutz und Pflege der Denkmale wurde nun den Räten der Bezirke, Kreise und Stadtkreise übertragen.

Eine Periodisierung der Geschichte der Denkmalpflege in der SBZ/DDR bedeutet dieser, auch im Interesse der Überschaubarkeit der Arbeit gewählte Einschnitt keineswegs. Kontinuitäten in personeller Hinsicht seit den dreißiger Jahren wie auch fließende Übergänge in denkmalpflegerischen Grundsätzen im Verlauf der fünfziger Jahre und darüber hinaus lassen Fragen der Periodisierung generell als schwierig erscheinen.

Der Untersuchung von ausgewählten Beispielen ist der Versuch vorangestellt, Hans Nadlers Wirken als Denkmalpfleger zu charakterisieren. Hier stehen seine Anregungen und Anstrengungen zur Verbreitung des Denkmalgedankens, zur Pflege technischer Kulturdenkmale und zu städtebaulicher Denkmalpflege im Vordergrund. Der Wiederaufbau von Profanbauten wird an zwei Bauten exemplarisch analysiert. Die Leipziger Alte Handelsbörse und die Dresdner Gemädegalerie gehörten zu den Denkmälern, deren Zerstörungsgrad zu grundlegenden Diskussionen zwang. Die mit großer Genauigkeit rekonstruierten Diskussionen spiegeln eindrücklich sowohl die Motive der Beteiligten als auch die denkmalpflegerischen Richtungswechsel während der Entscheidungsfindungen.

Die Pflege der kirchlichen Baudenkmäler ist im Aufgabenkanon der Denkmalpflege das traditionsreichste Gebiet. Beiträge zur Geschichte des Faches und seiner Methodik vor 1945 konzentrieren sich daher nicht ohne Grund auf die »klassischen Monumente«. Wenn sie im Rahmen der vorliegenden Arbeit erst an letzter Stelle Berücksichtigung finden, so ist die Reihenfolge nicht als Rangfolge zu verstehen. Gerade die kirchliche Baudenkmalpflege ist in den fünfziger Jahren, und dies insbesondere im Dresdner Denkmalamt, ein wichtiger Bereich, aber dies neben und parallel zu vielen anderen.

Das Vorhandensein gefestigter Beziehungen zwischen Kirche und Denkmalpflege, die in neuen organisatorischen Formen ausgebaut werden, personelle Kontinuitäten auf Bauherren-, Architekten- und der denkmalpflegerischen Ebene scheinen jedoch der Garant für eine ungebrochene Weiterführung der bis dahin geübten Praxis und werden von den neuen Aufgaben der Denkmalpflege, denen sich Hans Nadler auf denkmalpflegerisch-städtebaulichem Gebiet und dem Bereich der technischen Denkmäler verpflichtet sieht, in gewisser Hinsicht überlagert.

Erst in den sechziger Jahren, unter den Vorzeichen der wirtschaftlichen Stabilisierung der DDR und der forcierten Entwicklung zu einem modernen Industriestaat, der unter anderem in einem deutlich gehobenen materiellen Lebensstandard der Bevölkerung seinen Ausdruck finden sollte, verstärkt sich wiederum das denkmalpflegerische Interesse deutlich zugunsten kirchlicher Bauten. Innerhalb der Architektur der »nachgeholten Moderne« und den zeitgenössischen städtebaulichen Überlegungen in der DDR findet die Denkmalpflege zunehmend weniger Raum – erst jetzt beginnt sie, sich zu dem zu entwickeln, wofür sie im Rückblick auf die DDR oft pauschal gehalten wird: zu einer Nische, einem Rückzugsgebiet, einem Feld mehr oder weniger stillen Protestes für Kunsthistoriker, Architekten, Theologen etc.

Für die Unterstützung meiner Arbeit durch mündliche oder schriftliche Auskünfte danke ich Ludwig Deiters, Bruno Flierl, Gerhard Glaser, Elisabeth Hütter, Kurt Junghanns, Detlev Karg, Heinrich Magirius, Hans Nadler und Stephan Strauss. Mein Dank gilt den Mitarbeitern der benutzten Archive, besonders Jutta Gaudian vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, die mir jederzeit ungehindert die Archivbenutzung ermöglichte, und Susanne Ulbrich, die sich ausdauernd um meine Fotobestellungen bemühte. Für die Möglichkeit, meine Arbeit zur Diskussion zu stellen, bin ich dem Graduiertenkolleg »Kunstwissenschaft – Bauforschung – Denkmalpflege« ebenso zu Dank verpflichtet.

Prof. Dr. Ulrich Reinisch hat das Vorhaben stets mit kritischer Sicht und wichtigen Hinweisen unterstützt. Seinem Projektseminar zum Wiederaufbau der Stadt Neuruppin nach 1787 verdanke ich nicht nur die grundsätzliche Ermunterung zur Beschäftigung mit Denkmalpflege, sondern auch den darin mitgeteilten Blick auf Geschichte als Anregung für eigenes Arbeiten. Matthias Schulz hat mir mehr ermöglicht als das ungestörte Abfassen des Textes. Christof Baier, Roman Hillmann und Annelore Reski haben sich dem Lesen des Manuskriptes unterzogen. Die Drucklegung der Arbeit wurde durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz unterstützt. Ihnen allen gilt mein ganz besonderer Dank.